

Himmliche Gunst

KLAUS KOCKS

*Religiöse Prägung
spielt beim Urteil
über Dienstwagen
und andere Affären
eine große Rolle.*



Sie glauben, dass es beim Mammon eigentlich um die Gunst Gottes geht. Sie sind von ihrem Religionsstifter instruiert worden, dass nicht alle Christenseelen in den Himmel kommen, sondern nur auserwählte. Nun vermuten sie, dass der Herr im Himmel diese Vorbestimmten mit irdischen Gütern überschüttet. Das stinkt ihnen. Sie möchten auch so aussehen, als seien sie auserwählt. Dies ist das innere Wunder des Calvinismus; eigentlich könnte er im Fatalismus enden: Wenn eh alles vorbestimmt ist, dann kann man sich auch gehen lassen oder der Sünde frönen.

So reagieren sie aber nicht, die Arbeitsethiker. Sie möchten ihre Mitmenschen glauben machen, dass gerade sie zum Ewigen Leben bestimmt sind, während die anderen in der Hölle schmoren müssen. Insofern geht Sozialneid auf die Vermutung einer göttlichen Ungerechtigkeit zurück.

„Warum sehen diese um so viel gottgefälliger aus als ich“, das quält die Seele. Man will im Rattenrennen um die Gunst des Himmels vorn liegen

Genau hieraus erklärt sich ein politisches Phänomen, der Hass auf als ungerecht empfundene Privilegien der Herrschenden. Der englische Untertan gönnt seinem Königshaus den Prunk. Der deutsche Untertan rastet aus, wenn Ulla Schmidt unter fadenscheinigen Gründen ihren S-Klasse-Mercedes nach Spanien schaffen lässt. Die gelernte Sonderschullehrerin stammelt halbseidene Rechtfertigungen in die Mikrophone, und die Volksseele, unterstützt vom Boulevard, kocht.

Der italienische Untertan neidet seinem Premier die Villa auf Sardinien nicht. „Schließlich kommen nicht nur leichte Mädchen, sondern auch Staatsoberhäupter“, rechtfertigt sich Berlusconi. Das verstehen die Machos von Milano bis Palermo. Worum geht es dem politischen Neid? Wir erwarten von der Politik, dass sie dient. Dem Gemeinwesen, ja, und auch uns. Was sagt der preußische Politiker über sich: Dienend verzehre ich mich. Er sagt nicht: So, Ihr Hungerleider, jetzt schaut Euch mal an, wie ich mich auf Eure Kosten in die Gunst Gottes schleichen kann.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.

Zu den Todsünden, die jeder brave Katholik kennt, gehört neben der Gier auch der Neid. Man soll nicht seines Nächsten Gut oder Weib begehren. Lassen wir das mal mit des Nächsten Weib dahingestellt sein. Wer zweimal heiratet, hat die Scheidung eh nicht verdient. Neid auf das Eigentum anderer ist als schwere Sünde nicht so richtig anerkannt; er ist eher ein Volkssport. Mit erhobener Stimme beklage ich mich: „Ich lebe, verehrte Landsleute, in einer Neidgesellschaft.“ Damit macht man zugleich einen Vorwurf, nämlich den anderen, den neidischen Zeitgenossen. Und das müssen ja Sie sein, verehrte LeserInnen. Man sollte Ihnen eine Moralpredigt halten.

Sozialneid ist ein Problem der Protestanten, genauer der Calvinisten. Bei den Katholiken macht man darum weniger Aufhebens. Die Sache mit den Puritanern ist vertrackter. Für diese Neider geht es nicht so sehr um materielle Dinge. Der eine hat mehr, der andere hat weniger. Daran muss ja nichts falsch sein, solange der eine nicht im Kaviar ertrinkt, während der andere verhungert. Man darf Fleiß nicht bestrafen, Glück wohl auch nicht. Und das letzte Hemd hat sowieso keine Taschen. Es geht nicht so sehr um das Delta zwischen Besitztümern auf der einen und Habseligkeiten auf der anderen Seite. Die calvinistischen Seelen quält ein anderer Verdacht.

(FR 06.08.09)